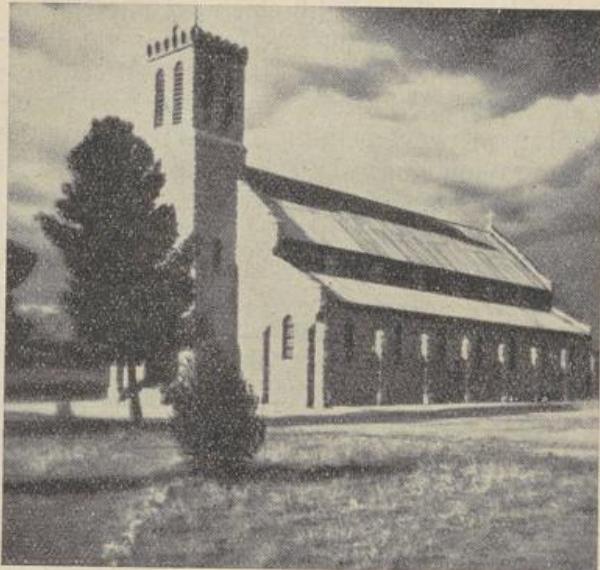




"Der Neid entspringt dem Auge und hat seinen Sitz im Herzen"



Kirche der Missionsstation Empandeni
unter Wetterwolken

Photo: V. Willehad Krause CMM.

von Missions-Schwestern vom kostbaren Blut sorgt für eine gute Erziehung der schwarzen Mädchen und betreut das Krankenhaus für die Eingeborenen.

Es war ein drückend heißer Tag, als wir die Station besuchten. Schon lange war kein Tropfen Regen mehr gefallen. Erde, Vieh und Menschen lechzen nach dem Segen, der aus den Wolken quillt. Und er kam schneller, als wir vermuteten. Kaum hatten wir einen ersten Rundgang beendet, da zogen Wetterwolken auf. So finster und unheilschwanger bedrohten sie Kirche und Schule, daß ich mit der Kamera noch schnell hinausließ, um dieses

grandiose Schauspiel im Bilde festzuhalten. Gerade hatte ich das schützende Dach wieder erreicht, da prasselte es los. In das Rauschen des tropischen Regens rollte der Donner und vom pechschwarzen Himmel zuckten die Blitze. In einem Augenblick war der große Platz vor der Kirche in einen weiten See verwandelt. Der Sturm peitschte die Regenschauer unter die Veranda, trieb das Wasser zwischen die Fugen des Blechdaches hindurch. Wir mußten uns ins Innere des Hauses flüchten.

Schnell, wie es gekommen war, verschwand das Unwetter. Es hatte keinen Schaden angerichtet. Menschen und Vieh atmeten froh die frische, gereinigte Luft.

„Der Neid entspringt dem Auge und hat seinen Sitz im Herzen“

Von P. Odo Ripp CMM.

Alle unsere Verstandeserkenntnis wird vermittelt durch die Wahrnehmungen der Sinne. Der Volksinn des schwarzen Volkes urteilt also richtig, wenn er den Neid vorab dem Auge entspringen läßt, und dann seinen Sitz im Herzen nimmt. Natürlich sind auch andere Sinne die Erreger des Neides. Soeben stellte ich an eine blinde Person die Frage: „Du, kannst du auch neidisch sein, da die Leute sagen, der Neid entspringt dem Auge, du aber nichts siehst?“ „O ja, auch ich verspüre den Neid, wenn es sich um begehrenswerte Dinge handelt, von denen ich die Leute reden höre.“ Somit können auch die Ohren und die anderen Sinne neidische Gedanken in der Seele des Menschen wachrufen. Man sieht und hört von den Vorzügen, von der Kenntnis, der Stellung, dem Ansehen, dem Amt, der Würde des Neben-

Selbstqual und zehrender Kummer malen sich auf seinem gehärmten Angesichte. Für die Besten und Edelsten wurde er oft zum Fallstrick. Schon in die erste Familie trug er das Leid und den Kummer, als man die Leiche des gottwohlgefälligen Abel tot vom Felde heimtrug. Welch' ein Verbrechen der Neid ist, und wozu er fähig sein kann, ersieht man aus dem schuldlosen Opfer, das am Kreuze verblutete. So setzt sich sein unheilvolles Werk durch alle Jahrhunderte fort, betätigt sich in allen Volkschichten, läßt niemand unverschont, sei es, daß er diesen zu seinem Werkzeuge dingt, sei es, daß er an jenem seine Henkerarbeit vollzieht. Nirgends aber ist der Neid ungestümer, als wenn er sich mit Eifersucht paart in Liebeshändeln. Hierzu eine tragische Episode aus der Zulugeschichte. Der Zulukönig uMpande hatte unter seinen vielen Weibern eine Favoritin, die er allen andern vorzog. Es war nicht sein Großweib, sondern eine der zahlreichen Kebeweiber aus dem Harem. Diesen beschickten die Großen des Reiches mit ihren edelsten Töchtern, um sich so des Königs Gunst zu erwerben. Darunter befand sich auch die uNomants-hali, die Tochter des uSigulana aus dem Almabele - Stamm. Ihr Aussehen wird also beschrieben: Sie war von einem hohen Wuchs, eine stattliche Erscheinung, von einer ehrfurchtgebietenden Schönheit. Ihre Hautfarbe war glänzend und kastanienbraun. Am Halse trug sie leuchtende Kupferringe wie die Königinnen, sowie Armspangen von seltenem Material. Alles dies verriet, daß sie des Königs Liebling war. Diese seine Vorliebe zeigte sich auch in der besonderen Sorge, die er für sie und ihre Kinder hegte. Bei jedem Wetter sah man die Diener des Königs auf dem Wege, der nach ihrem weiter östlich gelegenen Gehöfte Umdumezulu führte.



Schwarze Krieger
Photo: Mariannhiller Mission

te. In Körben geborgen, damit es die andern Weiber des Königs nicht sehen sollten, brachten sie dorthin auserlesene Speisen. Auch Schlachtvieh ließ er auf Schleichwegen dorthin schaffen. Natürlich konnte dies Getue den neidischen Augen der anderen Frauen nicht verborgen bleiben. Die bösen Jungen verschrien die uNomantshali als eine Zauberin, die mit Liebestränken das Herz des Königs betört habe. Auch hätte sie die Mutter des uCetshwaho verhext, so daß ihr über dem rechten Auge ein Haarbüschel gewachsen sei, ein übler Schönheitsfehler. uCetshwaho war ein Sohn uMpandes und damals schon als König und Nachfolger eingesetzt. Inzwischen ließ der alte König bei den Leuten verlauten, daß er gern den Sohn der uNomantshali zum König machen wollte, indem er sagte: „Sein König d. h. sein Nachfolger findet sich im Dornbusch“ d. h. der kleine uMtongo, der noch die Kälber im Dorngebüsch hütete, soll einst König werden. Alle diese Gerüchte kamen nur zu den Ohren des Cetshwaho und er faßte den Mordplan, die uNomantshali mit ihren drei Kindern zu töten. Er schickte eine Truppe nach em-Dumazulu ihrer Wohnung, doch sie war schon auf der Flucht. Als dann zogen die Häschter zum Königs kraal, herrschten den König mit der Forderung an: „Gib sie heraus.“ Allein auch hier kam man ihr nicht auf die Spur. Den König erfaßte die Verzweiflung und er verlangte von seinem Diener eine Lanze: „Gib mir einen Speer, auf daß ich mich töte.“ Dann drohte er den Eindringlingen mit seinen Kriegern. „Da ihr es mir so macht, wird es ein blutiges Gefecht geben.“ Der Anführer der Rotte zog nun ab, um weiter nach den Todgeweihten zu fahnden. Es fand sich ein Verräter, der ihm auf ihre Fährte verhalf. Sie verbarg sich nämlich im Esibeni-Kraal, der ältesten Königsresidenz der Zulu. Nach Ermordung ihres jüngsten Kindes uMpoyihana brach der uNomantshali das Herz, ging den Häschtern entgegen, und schrie: „Möchte mich erdrücken der Berg, denn schon ist dahin mein Liebtestes auf Erden.“ Dann sank sie nieder, durchbohrt von den Speeren der Krieger. Als uMpande die Trauerkunde hörte, verwünschte er den Anführer der Mordbande und sagte: „Auch dir wird es nicht wohl gehen, Mnifikanya.“ Wirklich nach einiger Zeit, brach sich der Held einen Fuß und das Volk sagte: „Er ist zu Schaden gekommen nach dem Worte des Königs, der da sagte: „Auch dir wird es nicht wohl gehen.“

Durchblättert man die spärlichen Annalen der Zulugeschichte und liest von so vielen blutigen Tragödien, die sich da abgespielt haben, so erfaßt die Seele ein herzliches Mitleid mit so vielen oft schuldlosen Opfern menschlicher Leidenschaften. Unwillkürlich fragt man sich: „Wo mögen ihre Seelen sein?“ Waren sie auch Heiden, außerhalb stehend des direkten Weges, der zum Leben führt, so waren sie doch Menschen, Geschöpfe Gottes, denen sein Bild und seine Ähnlichkeit aufgedrückt waren. Sie gehörten zur großen Familie Adams, für deren Schuld Christi Blut geflossen. Gerne möchte man glauben, daß dessen unendliche Verdienste noch so mancher Seele im letzten Augenblick das Heil verschafft haben. Und da Gott die Liebe ist und seine Barmherzigkeit über alle seine Werke ragt, darf man hoffen, daß der Heilige Geist im entscheidenden Augenblick noch einen Strahl seines Lichtes in den Herzen dieser Naturkinder aufleuchten ließ, um sie als Gnadenfinder und Trophäer des Blutes Christi seinem ewigen Reiche einzuerleiben.

Werde auch du für deine Missionszeitschrift!
